

Gebiet. So ist es sehr wahrscheinlich, daß es sich bei dem Manna um die Samen der Efeubeeren handelt, die vom Wirbelwind gefaßt und unter Umständen weit fortgetragen werden können. Im andern Falle spielen atmosphärische Einflüsse oder geologische Momente eine Rolle, und für den Blutregen wurde schon im 18. Jahrhundert, ob mit Recht oder Unrecht bleibe dahingestellt, auf die grellfarbigen Ausscheidungen gewisser, zuweilen massenhaft vorkommender Nachschmetterlinge verwiesen.

Außer allem Zweifel scheint die Tatsache zu stehen, daß hin und wieder auch kleinere oder größere Lebewesen mit dem Regen herabkommen. Es gibt da sogar gute Beispiele noch aus dem 19. Jahrhundert. Der französische Forscher de Castelnau erlebte das Phänomen im Februar des Jahres 1861 in Singapur. Drei Tage lang waren die Schleusen des Himmels ununterbrochen geöffnet, und als sich dann die Sonne wieder zeigte, fand man große Massen von Fischen in allen Pfützen, sämtlich Exemplare der Art *Clarias Batrachus* Cuv. — Aus zwingenden Gründen kam für de Castelnau die Annahme, daß die Tiere aus einem übergetretenen Bach oder Fluß direkt dahin gekommen sein könnten, in keiner Weise in Frage, und es blieb ihm nur die Vermutung, daß der furchtbare Regenguß durch eine Wasserhose entstand, die die Tiere bei der Passage über irgendwelche Gewässer aufgenommen hatte und dann auf Singapur herabfallen ließ.

Eine wohl noch mehr beachtete Sensation brachte 1821 der Seelausregen in Schlesien. Diese Seelaus ist eine Monokulusart, die auch sonst wiederholt in Deutschland beobachtet wurde, aber natür-

lich nie in den Massen, die damals im Regen heruntergeführt wurden. Der Breslauer „Hausfreund“ plaudert sehr lustig über das rare Erlebnis: „Man sage, ob irgendein Seeungeheuer oder Meerwunder, wozu man zum Beispiel auch eine Seeschlange rechnen kann, mehr Aufsehen je gemacht hat als dieses kleine Thier. Schaaren von Menschen sind ausgezogen, um es zu betrachten, und wer dabei nicht gelacht hat, wenn er Groß und Klein, Alt und Jung, geputzte und ungeputzte Leute mit ihren Näpfchen voll getrüben Wassers, worin das Wunderthierchen krabbelte, in Masse sah gezogen kommen, der muß ein bleiernes Zwergfell haben.“

Übrigens kann auch der Schnee dergleichen seltsame Gäste mit sich führen. Es handelt sich da um den sogenannten Wurmschnee. Im Jahre 1730 gab es einen solchen Wurmschnee bei Drossen in der Mark Brandenburg. Auf dem frischgefallenen Schnee sah man viele bräunliche Maden mit roten Köpfen herumkriechen, und an einigen Orten waren sie so zahlreich, als ob sie gesät wären. Aller Vermutung nach erklärt sich die Erscheinung dadurch, daß dem Schneefall ein heftiger Orkan vorausging, der Bäume und Sträucher entwurzelte und gewisse in dem bloßgelegten Wurzelbereich hausende Larven im Schneewirbel mit sich führte.

In jedem Fall dürfte eines feststehen: Die Seltsamkeiten, die Regen und Schnee uns unter Umständen bescheren, kommen uns nicht aus einer andern Welt. Es ist noch nie Himmelsbrot auf die Erde gefallen, und die Frösche und Seeläuse, deren Bekanntschaft wir auf diesem eigenartigen Wege machen, haben wir mit voller Bestimmtheit als erdgeborene Kreaturen anzusehen.